



Gen-ethischer Informationsdienst

Informationen und Kritik
zu Fortpflanzungs-
und Gentechnologie

Entwicklungen vom Teller zum Feld

Umstrittener Weizen



Entwurf für Gentechnikgesetz

Bundeskabinett einigt sich
- und bleibt weiter uneins

Beinahe vergessene Opfer

Namen der NS-„Euthanasie“-Opfer
werden erst jetzt veröffentlicht

Fremdnützige Forschung ohne Einwilligung

Bundestag beschließt
Arzneimittelgesetz

INHALT

In Bewegung

Rückblick und Ausblick 4

Titelthema Weizen

Umstrittener Weizen

Einführung 6

Hybridweizen: Vor dem Durchbruch?

Massive staatliche Unterstützung für das Ende des Weizen-Nachbaus
Von Eva Gelinsky und Hans-Dieter von Frieling 8

Bäcker protestieren

Die Backstube als Teil der Wertschätzungskette
Interview mit Anke Kähler 12

Weizen unverändert

Entwicklung von gv-Weizen weder systematisch noch engagiert
Von Christof Potthof 14

„Dringlichkeit zum Handeln noch da“

Wie weiter mit dem Weizen-Notkomitee?
Interview mit Jürgen Holzapfel 16

Transgener Weizen auf dem Acker

In der Schweiz kommt der Gatersleben-Weizen zu neuen Ehren
Von Christof Potthof 18

Illegaler Weizen

Verunreinigung mit gv-Weizen in den USA
Von Anne Bundschuh 19

Weizen - ein „Killerkorn“?

Ratgeber schicken Menschen in die Diätfalle
Vom Redaktionskollektiv „Gute Pillen -Schlechte Pillen“ 20

• Landwirtschaft und Lebensmittel

„Unternehmen juristisch haftbar machen“

Monsanto wird „Ökozid“ vorgeworfen. Was ist das?
Interview mit Prisca Merz 25

Entwurf für Gentechnikgesetz

Bundeskabinett einigt sich - und bleibt weiter uneins
Von Christof Potthof 27

• Mensch und Medizin

Die Banalität des Tötens

Mit dem Film „Nebel im August“ kommt die NS-„Euthanasie“ ins Kino
Von Rebecca Maskos 31

Beinahe vergessene Opfer

Namen der NS-„Euthanasie“-Opfer werden erst jetzt veröffentlicht
Von Robert Parzer 33

• Politik und Wirtschaft

Heiße Phase

CETA wurde unterzeichnet - und jetzt?
Von Anne Bundschuh 37

Fremdnützige Forschung ohne Einwilligung

Bundestag beschließt Arzneimittelgesetz
Von Isabelle Bartram 38

Gentechnikkritik revisited

Feministinnen und Grüne gegen Gentechnik
Von Kirsten Achtelik 39

Vor 30 Jahren ...

Dokumentation: Behinderte in Berlin sterilisiert
Aus GID 19, Dezember 1986 41

• Kurz notiert

Kurznachrichten aus den Bereichen

Landwirtschaft und Lebensmittel 22
Mensch und Medizin 28
Politik und Wirtschaft 34

• Magazin

Rezensionen, Materialien und Termine

..... 42

Beinahe vergessene Opfer

Rund 300.000 Menschen mit Behinderungen und psychiatrischen Diagnosen wurden zwischen 1939 und 1945 von den Nazis ermordet. Die Namen der Opfer durften bisher - aus datenschutzrechtlichen Gründen - nicht genannt werden.

Von Robert Parzer

Seit zwei Wochen werden in der Gedenkstätte Hadamar zum ersten Mal seit den späten 1980er Jahren die Namen der Opfer in der Ausstellung voll genannt. Dort wurden von 1941 bis 1945 etwa zehntausend Menschen im Rahmen der NS-„Euthanasie“ ermordet. Bis zu einer Entscheidung des Trägers der Gedenkstätte, des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, konnten die Opfer Emilie Rau und Nikolaus Krawtschenko nur als Emilie R. und Nikolaus K. in Erscheinung treten.⁽¹⁾ Der Grund dafür scheint im sich gerne liberal und integrativ gebenden Deutschland fast unglaublich: Es gelte, die Rechte von Angehörigen zu schützen. Diese seien gefährdet, weil sie bei voller Namensnennung in Verbindung mit jemandem gebracht werden könnten, der - *horribile dictu* - psychisch krank oder geistig behindert war. Vor mehr als 70 Jahren. Der von Nazis so definiert wurde. Der in einer Gaskammer ermordet, mit Medikamentenüberdosen oder Mangelernährung zu Tode gebracht wurde. Doch diese jahrzehntelange Nicht-Nennung verweist auf mehr als auf die Angst vor Stigmatisierung, die von einer Berührung mit psychischen Krankheiten oder geistigen Behinderungen ausgeht - eine Angst, die im Zeitalter der Inklusion abgebaut statt verstärkt werden sollte. Zum einen hat sie mit der andauernden Marginalisierung der NS-„Euthanasie“ in der Erinnerungskultur zu tun. Gelang es der (west-)deutschen Gesellschaft in den 1960ern allmählich unter großen Widerständen, die Schuld am Holocaust anzuerkennen und Veröhnung zu suchen, so dauerte es bis weit in die 2000er-Jahre, bis ein NS-„Euthanasie“-Denkmal analog zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas gefordert, und noch einmal zehn Jahre mehr, bis es am 2. September 2014 eingeweiht werden konnte.

Zum anderen hatte der Patientenmord eine Dimension, die man oft vergisst: Es gab fast keine Überlebenden und somit niemanden, der aus eigener Erfahrung über seine Erlebnisse aus der Vergangenheit sprechen und Forderungen für die Gegenwart aufstellen konnte. Somit fiel weg, was die Erinnerung an den Holocaust oft erst möglich

machte: Die bewegende Rede am Gedenktag, das Zeitzeugengespräch in der Schule. Diese Rollen hätten, wenn überhaupt, nur Angehörige einnehmen können, doch auch sie waren - und sind - oft in einer schwierigen Situation: Nicht wenige Familien plagen sich heute noch mit dem Gedanken, ob man damals den „verrückten“ Onkel in der Psychiatrie nicht hätte retten können, wenn man ihn nach Hause geholt hätte. Dazu kommt noch, dass bis zur Enquete-Kommission des Bundestages zur Lage der Psychiatrie in der BRD Mitte der 1970er Jahre die Zustände in den Anstalten sich nicht sehr von denen in den 1930er Jahren unterschieden: Riesige Verwahrburgen voller isolierter behinderter Menschen, die überregional eben auch einen gewissen „Ruf“ hatten, mit dem Eltern ihren ungehorsamen Kindern drohen konnten und die das Stigma weiter tradierten.

Umso ermutigender ist es, dass sich ausgerechnet eine Angehörige eines Opfers der „Euthanasie“-Aktion T4, Sigrid Falkenstein, mit dem Verschweigen nicht mehr zu-

friedengab und Akteure um sich versammelte, die letztendlich den Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde ermög-

lichten. Sie wird am 27. Januar 2017 im Bundestag die Rede zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus halten. Nicht zuletzt bemühen sich bundesweit hunderte Initiativen um die Erinnerung, sei es an Gedenkstätten, mit Stolpersteinverlegungen oder im schulischen Bereich mit dem Theaterwettbewerb „andersartig gedenken on stage“. Etwa 20.000 Menschen besuchen pro Jahr die Gedenkstätte Grafeneck, und an anderen ehemaligen Tötungsanstalten werden immer mehr Materialien auch für Menschen mit Behinderungen benutzbar. Das ist alles sicher ein Grund zur Freude, auch wenn vielleicht immer der bittere Nachgeschmack bleiben wird, dass über Jahrzehnte hinweg Entschädigung versagt und Erinnerung abgewehrt wurde. Wenn man etwas daraus lernen kann, dann vielleicht, dass Erinnerung Akteure braucht, und diese brauchen Rückhalt, Mut und Anerkennung.

Robert Parzer ist Historiker und arbeitet vor allem zum Nationalsozialismus.

Fußnoten:

- (1) Das Gutachten des Berliner Justiz- und Innensensors a.D. Dr. Erhardt Körting zur Frage der Namensnennung von NS-Euthanasie-Opfern steht hier zum Download: www.gedenkort-t4.eu oder www.kurzlink.de/gjd239_e.